ORDEN POUR LE MÉRITE

FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND
2007 – 2008

WALLSTEIN VERLAG

ZWEITER TEIL

PROJEKTE DES ORDENS

I. BESTÄNDIGKEIT UND VERGÄNGLICHKEIT VON RUHM

PETER BUSMANN

DER ARCHITEKT FRIEDRICH AUGUST STÜLER

Friedrich August Stüler, der »Architekt des Königs«, so sein offizieller Titel, den er von Friedrich Wilhelm IV. erhielt, wurde am 17. August 1858, also vor fast 150 Jahren, in den Orden aufgenommen, also erst 16 Jahre nach der Ordensgründung.
Damals war er 58 Jahre alt, 7 Jahre später ist er 65jährig gestorben.
Diese einfachen Daten veranlaßten mich, den bedeutenden Architekten im Kontext aller vom Beginn des Ordens bis jetzt vertretenen Architekten zu sehen.
Insgesamt sind es 25 Architekten, rechnet man Rudolf Alexander Schröder, der auch Innenarchitekt war, und Dani Karavan, der de facto auch Landschaftsgestalter ist, hinzu, sind es 27.
Von den 14 Architekten, die im 19. Jahrhundert im Orden vertreten waren, sind heute noch vier im allgemeinen Bewußtsein:

– Jacob Ignatz Hittorf, aus Köln stammender Wahlfranzose – er schuf unter anderem die »Place de la Concorde« und den »Gare du Nord« in Paris – wurde 4 Jahre vor Stüler (1854) Mitglied des Ordens.

– Franz Karl Leo von Klenze, Münchener Architekt und Städtebauer, wurde 3 Jahre nach Stüler im Orden aufgenommen.
– Gottfried Semper wurde 1871 (71jährig und 5 Jahre vor seinem Tod) aufgenommen.
– Und schließlich unser »Jubilar«, Friedrich August Stüler, der »Architekt des Königs«, aufgenommen im Jahre 1858. Wie gesagt 16 Jahre nach Ordensgründung. Warum so spät? Denn 1842, im Jahr der Ordensgründung, war er bereits ein bekannter, erfolgreicher Architekt, baute nicht nur in Berlin und in ganz Preußen, sondern auch im Ausland, so in Rußland, Ungarn und Schweden.

Hätte Friedrich Schinkel, sein Meister, Vorgesetzter und Lehrer, 1842 noch gelebt (er starb 1841) – mit Sicherheit wäre er der erste Architekt im Orden gewesen. Ich kann nur vermuten, daß im Schatten dieses Giganten erst einmal kein deutscher Architekt bestehen konnte – damals!
Heute ist klar, daß der Name Stülers die Zeit überdauert, obwohl die meisten seiner Bauten nicht mehr existieren. Entweder wurden sie (typischerweise) von der nachfolgenden Generation, der sogenannten Gründerzeit, nicht gewürdigt, teilweise zerstückelt, teilweise »modernisiert«, teilweise sogar abgerissen, oder aber sie fielen den Bomben zum Opfer.
Der erste Architekt im Orden, aufgenommen am 30. Mai 1842, also bei dessen Gründung, war der Franzose Pierre François Leonard Fontaine, der heute nur noch Bauhistorikern ein Begriff ist, schließlich stammt von ihm der Arc de Triomphe (1806), auf dem pikanterweise die Niederlagen Preußens im Kampf gegen Napoleon deutlich verzeichnet sind. Fontaine gilt als Mitschöpfer des Empirestils, der dem deutschen Klassizismus wesensverwandt ist. Wahrscheinlich war es Friedrich Wilhelm IV. selbst, der den Franzosen für bedeutender gehalten hat. Jedenfalls ist überliefert, daß er als Kronprinz Veröffentlichungen von Fontaine studiert hat, insbesondere dessen an der italienischen Renaissance orientierte Pläne und Beschreibungen. Wie viele andere Herrscher war der preußische König an Architek-

tur nicht nur brennend interessiert, sondern auch regelrecht im Zeichnen und Entwerfen ausgebildet (ähnlich wie Kaiser Nero, Peter der Große oder August der Starke).
So stand – aus meiner heutigen Sicht – der Architekt Stüler nicht nur im Schatten Schinkels, sondern auch im Schatten seines Bauherrn, der sich selbst als bedeutenden Entwerfer und Ideenfinder gesehen haben mag. Dafür spricht, was Stüler selbst in einer Rede auf dem Schinkel-Fest 1861 öffentlich gesagt hat:

> Bei den meisten Bauten begnügte sich der König nicht damit, dem Künstler nur Aufgaben zu stellen und die Bearbeitung seinem Talent zu überlassen, es drängte ihn zur lebendigsten Teilnahme an der Bearbeitung wenn nicht zur Leitung derselben. So liebte er, die Grundidee der auszuführenden Bauwerke mehr oder minder ausgearbeitet in kleinem Maßstab selbst zu skizzieren und die weitere Ausarbeitung dem Architekten zu überlassen.

Das sagte Stüler 1861, im Jahr des Todes Friedrich Wilhelm IV., gewiß auch als Würdigung des königlichen Auftrags – und Ideengebers –, zieht man ein gehöriges Maß an Kotau vor dem Herrscher ab, bleibt doch das Phänomen bestehen, daß z.B. der Mittelbau des Orangerie-Schlosses in Potsdam, der Residenz des Königs, ziemlich genau nach den Skizzen des Königs gebaut worden ist:

> Eine kraftvolle Architektur im Stil der italienischen Renaissance, an der ich besonders bemerkenswert finde, daß sie nicht nur von außen, sondern auch von innen nach außen empfunden ist und von den Besuchern empfunden wird, denkt man an den Kolonadengang zwischen den Türmen über den Dächern und Gärten.

Den Auftrag für die architektonische Planung hatte Friedrich Wilhelm IV. zunächst an den Schinkelschüler Ludwig Persius vergeben, der offenbar aus der Sicht des Königs trotz seiner überragenden Qualitäten kein Kandidat für den Orden war. Nach dessen Tod (1845) übernahm Friedrich August Stüler zusammen mit Ludwig Ferdi-

nand Hesse das Projekt. Die Gesamtleitung hatte bis ins Detail der König, dessen Unentschlossenheit und Zaudern die Bauleute zur Verzweiflung brachte. Sein Bruder und als Wilhelm I. Nachfolger (man erinnert sich: er bekam wegen seines rigorosen Verhaltens bei den Unruhen 1848 den Beinamen Kartätschenprinz) brachte das Ganze zügig und mit finanziellen Abstrichen rigoros zu Ende.

In dem Zusammenhang muß noch ein weiterer Name genannt werden, der dem Orden bis heute Glanz verliehen hätte, wenn er denn in ihm aufgenommen worden wäre: Der Gartenarchitekt Peter Josef Lenné ist heute genauso berühmt wie sein fürstlicher Konkurrent, nämlich Herman Pückler, Fürst zu Muskau und Wörlitz. Der hätte übrigens auch als Reise-Schriftsteller gut in den Orden gepaßt. Hatten damals seine Bücher doch eine größere Auflage als die Werke Goethes.

Als bedeutendste Schöpfung Stülers gilt das Neue Museum auf der Berliner Museumsinsel, direkt hinter dem Alten Museum Friedrich Schinkels, wenn man so will, auch da im Schatten des bedeutenderen Gebäudes seines Präceptors. Aus meiner persönlichen Sicht liegen die Qualitäten dieses Bauwerks – wiederum im Vergleich mit Schinkel – nicht in der Gesamtkonzeption (die finde ich eher fragwürdig), sondern in seinen Details, der unglaublichen Vielfalt seiner Innenräume, der Konzeption der Museumsräume als »Gesamtkunstwerk« und vor allem der damals modernen Konstruktion unter Verwendung von Eisen (Gußeisen). Es gab ja 1841, als der Bau begonnen wurde, noch keinen Stahlbeton. Stüler verwendete, um bei relativ geringer Mauerdicke und größeren Spannweiten die Baukonstruktion zu bewältigen, angeregt von Studien in England (die ihm sein König finanziert hatte), eine Kombination von Mauerwerk, Ziegelgewölben und Gußeisen.

Dies blieb teilweise im Mauerwerk verborgen, teilweise aber auch deutlich sichtbar mit kunstvollen Verzierungen. Der größte Teil dieser Pracht wurde im 2. Weltkrieg zerstört, vor allem das Innere des prächtigen Treppenhauses. In diesem Treppenhaus konnte der Architekt alle seine Leidenschaften und Architekturauffassungen regelrecht austoben: Alles ist orientiert an dem nach seiner Meinung auch in der damaligen Zukunft nicht zu überbietenden einfachen

klassischen Stil der Griechen. Soviel ich weiß, wurden im Krieg die Kartons der Malereien Kaulbachs für dieses Treppenhaus nicht zerstört, man hätte sie also rekonstruieren können.
Bei der Vorbesichtigung der derzeitigen Renovierungsarbeiten, die der Architekt Chipperfield leitet, konnte das Publikum sehen, daß man auf diese Kaulbachmalerei verzichtet hat.
Natürlich hatte sich Stüler damals genauso wie zuvor sein Lehrer Gedanken zur Gesamtkonzeption der heutigen Museumsinsel gemacht. In dem Zusammenhang entstand sein Entwurf für die Nationalgalerie, jetzt alte Nationalgalerie. Diese Architektur dient ganz offensichtlich der Verherrlichung des Monarchen. Grundlage auch hier: eine Ideenskizze Friedrich Wilhelm IV. (mit mindestens vier griechischen »Tempelverschnitten«).
Der normale Sterbliche – um nicht zu sagen Bürger – betritt das Gebäude durch den Sockel, auf dem sich standesgemäß überhöht über dem Untertan das Reiterstandbild des Königs und späteren Kaisers erhebt.
Der Vergleich mit dem berühmten Denkmal Friedrichs des Großen drängt sich auf, wo im kleinen Maßstab dort, wo die Pferdeäpfel zu Boden fallen, sich – sagen wir mal – die Philosophen tummeln, sozusagen als nicht hoffähiges Element.
Vom »Museum« geht der Blick unwillkürlich zum Alten Museum und von dort zum Lustgarten und von dort zum Schloß, der baulichen Herausforderung, nicht nur für Herrscher und Architekten, sondern für das ganze Berlin. Steht es doch bis heute, selbst wenn es zerstört wurde, im Brennpunkt der gesamten Stadtentwicklung. Und das ist auch der Grund, warum seine äußere Gestalt nach dem Willen des Bundestags wiedererstehen soll. Zur Zeit läuft dafür ein Architektenwettbewerb.
Friedrich August Stüler wurde mit 32 Jahren preußischer Hofbaurat und Direktor der Schloßbaukommission. Als solcher entwarf er über dem Eosander-Portal die heute so genannte »Stüler-Kuppel«. Ähnlich wie beim Reichstag darf man gespannt sein, welche Gestalt diese von Ulbricht gesprengte Kuppel bei der Neuauflage des Schlosses als »Humboldt-Forum« finden wird.

Bereits 1837 hatte Stüler für Zar Nicolaus I. einen romantischen Neo-Renaissance Bau für das Winterpalais entworfen. Daraus wurde nichts, weil der Zar das ursprüngliche »Barock«-Schloß wiederaufbauen ließ. Das ist eine interessante Parallele zur derzeitigen Entwicklung des Berliner Schlosses, das ja in der Barockidee von Andreas Schlüter wiedererstehen soll, sozusagen gegen die vielen zeitgemäßen Entwürfe heutiger Architekten. In Stockholm baute Stüler ab 1848 das schwedische Nationalmuseum, das ein Jahr nach seinem Tod (1866) vollendet wurde. In Budapest plante und baute er die Akademie der Wissenschaft, insgesamt im damaligen Zeitgeschmack, wohlüberlegt in den Proportionen und gekonnt im Detail.
Potentieller Auftraggeber für einen Mann wie Stüler waren damals außer dem Königshaus: der Adel, zu Geld gekommene Bürger und die Kirche. In seinem Œuvre nehmen Kirchen einen breiten Raum ein. Mit Beginn seiner Tätigkeit als Chef der königlichen Oberbau-Deputation bis zu seinem Tod hat Stüler Kirchen neu geplant, umgeplant, gebaut, umgebaut und überbaut. Damals – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – gab es in Preußen eine leidenschaftliche Debatte über die Art und Weise, wie nach einer längeren Zeit ohne Kirchenneubauten im 18. Jahrhundert Kirchen überhaupt zu bauen seien, wo, wie groß, in welchem Stil und überhaupt in welchem Geist. Vor allem interessierte die Diskutierenden das essentielle Verhältnis zwischen Form und Inhalt. Auch hier zeigte sich Stülers enge Verbindung zum preußischen Königshaus: Hintergrund der »Historismus-Debatte« war sowohl für den Vater (Friedrich Wilhelm III.) als auch den frommen Sohn (Friedrich Wilhelm IV.), wie mit den sogenannten »kirchlichen Notständen« umzugehen sei. Dazu sagt die Bau- und Kunsthistorikerin Dr. Ursula Röper (Berlin): »Zur Abhilfe der ›kirchlichen Notstände‹ hatte Friedrich Wilhelm III. Ende der 20er Jahre in der nördlichen Vorstadt Berlins den Modellfall ›Schinkels Vorstadtkirchen‹ geschaffen: Kleinere Gemeinden mit kleineren Kirchen auf einfachem basilikalen Grundriß, möglichst in Verbindung mit einer Schule sowie ständigem Wohnsitz von Seelsorger und Diakon, letztere zuständig für die damals so genannte ›aggressive Seelsorge‹.

So nannte man das Bestreben, die kirchlich uninteressierten Menschen wieder zum Kirchgang zu bewegen und sie damit politischen Bewegungen zu entfremden.« In diesen Zusammenhang gehören die Namen von Theodor Fliedner und Johann Hinrich Wichern (Stichworte: »Bethanien« und »Diakonissin«). Friedrich Wilhelm III. brachte mit seiner »Beschwörung« der frühchristlichen Kirchen und des gotischen Stils bereits als Kronprinz großen Schwung in die Debatte. Direkt nach Regierungsantritt 1841 schickte er Stüler mit drei Pastoren nach England, um die dortigen Gemeindegründungsprogramme zu studieren. Während seiner Regierungszeit entstanden unter der ordnenden Oberaufsicht seines Architekten Stüler nicht weniger als 300 Kirchen (inklusive Umbauten) und 500 Pfarrhäuser in allen preußischen Provinzen, also auch im Rheinland. Für König und Architekten muß es dennoch frustrierend gewesen sein, daß die Mehrheit der Bevölkerung von der sogenannten »Erwekkungsbewegung« unberührt blieb, 1848 sogar offen rebellierte. Bis heute ließen sich soziale Mißstände, überhaupt die sogenannte »soziale Frage« mit kirchlichen und seelsorgerischen Maßnahmen eben nicht lösen, allenfalls lindern. Ich frage mich, ob Stüler beispielsweise seine Zeitgenossin Bettina von Arnim gekannt hat. Sie hatte damals die soziale Lage in der Stadt in ihrem sogenannten »Armenbuch« drastisch angeprangert, zum Beispiel aufgerechnet, wie viele soziale Einrichtungen man für das Geld, das der Berliner Dom kosten würde, einrichten könnte. Mich interessiert, ob er mit ihr über solche Fragen diskutiert hat und womöglich in Teilen ihre kritische Einstellung zu Staat und Kirche geteilt hat. Ziemlich klar belegt ist, daß die Konzeption der monumentalen Kuppelkirchen (Nikolaikirche in Potsdam, Berliner Dom und Kapelle über dem Eosanderportal des Schlosses) vom König vorgegeben waren und daß die Planungen für den Dom von ihm sehr kritisch begleitet wurden. Über den späteren Raschdorf-Bau wäre er, der es verstand, in einfachen menschlichen Maßen zu entwerfen, entsetzt gewesen, ähnlich wie er vom Inneren der Peterskirche in Rom abgestoßen war, das er ein »kleines Gebäude im großen Maßstab« nannte.

Rückblickend ist von Bedeutung, daß die Zeit der Wirksamkeit

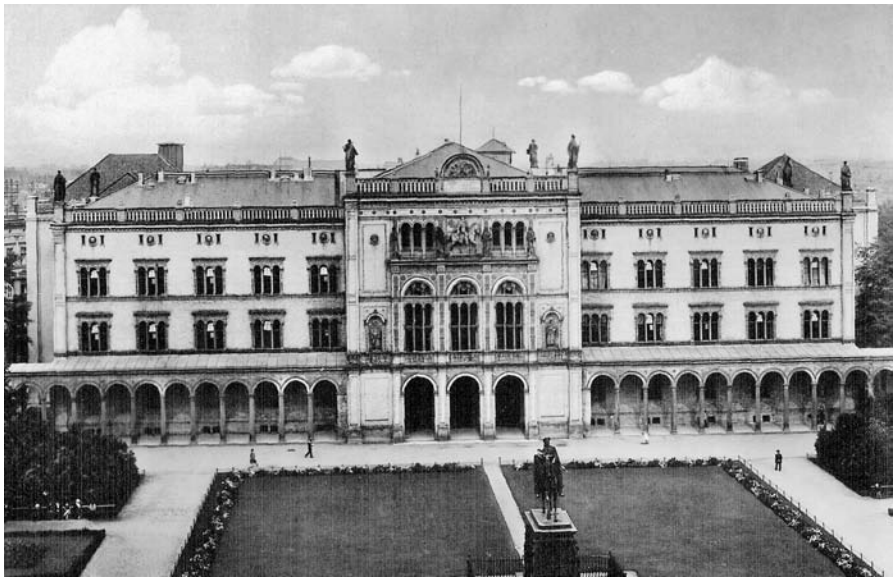
Stülers zusammenfällt mit der Gründungsphase des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste, und da wiederum fällt die europäische Dimension im Geistesleben Preußens der damaligen Zeit ins Auge. Die Wirksamkeit und Biographie Friedrich August Stülers hängt eng zusammen mit der Wesensart und Biographie seines königlichen Auftraggebers Friedrich Wilhelm IV., der die Friedensklasse des Ordens gegründet hat. Interessant: Stülers Vater war Pfarrer in Mühlhausen in Thüringen, wo er auch geboren wurde und wo er die neugotische Kirche teils restaurierte, teils neu baute. Seine Matthäus-Kirche in Berlin hat wunderbarerweise den Krieg überstanden, man kennt sie heute im Kontext mit der neuen Nationalgalerie von Mies van der Rohe. Ich selbst halte diesen Bau für Stülers gelungenstes Werk.

Als Kölner kenne ich natürlich die von Stüler entworfene Trinitatis-Kirche. Friedrich Wilhelm IV. hatte sie als Gegengewicht zum zwangsläufig katholischen Dom zur Stärkung der Protestanten in Auftrag gegeben, gleichwohl hatte die evangelische Gemeinde in Köln selbst für den Großteil der Kosten aufzukommen. Heute, nach der mustergültigen Restaurierung, ist sie *der* klassizistische Bau in der Stadt Köln, ein Ort vielfältiger kultureller Ereignisse. Vor fast genau drei Jahren konnte ich dort zu Pfingsten 2005 ein Referat über Spuren der Mystik in Köln halten, das dann de facto zu einer kleinen ersten offiziellen Anerkennung der Wirksamkeit Meister Eckharts in Köln geführt hat. In die Zeit der Wirksamkeit Stülers fiel auch die gesellschaftliche Emanzipation der Juden in Deutschland. In Berlin erhielt Friedrich August Stüler den Auftrag zum Bau der Synagoge in der Oranienburger Straße, ein prachtvoller Bau innen und außen mit Goldkuppel. Nach dem Krieg wurde davon nur die Kuppel rekonstruiert, über den Bau selbst geben nur noch Dokumentationen an Ort und Stelle Aufschluß.

Für die Stadt Köln entwarf Stüler auch das erste Wallraf-Richartz-Museum, das im 2. Weltkrieg total zerstört wurde und nach dem Entwurf von Rudolf Schwarz 1956 wiedererstand. Heute beherbergt es das Museum für angewandte Kunst. Friedrich August Stüler wurde 1866 auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof bestattet, und

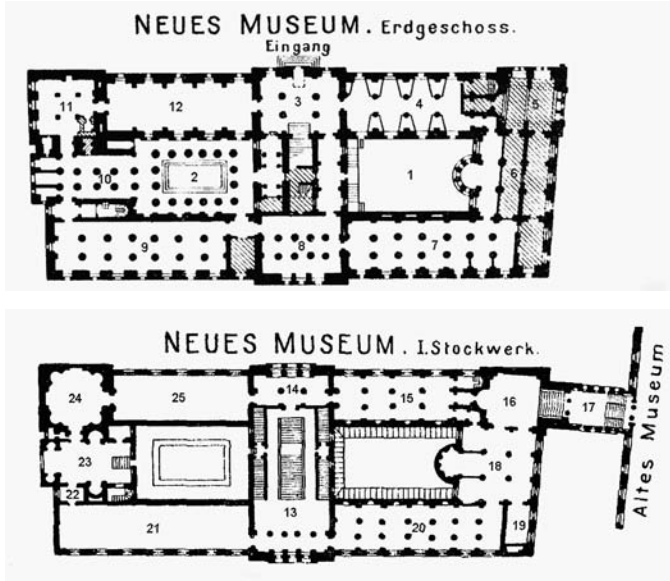
natürlich erhielt er dort ein von seinem Architektenfreund Strack gestaltetes, prachtvolles Grabdenkmal. Stülers Biographin E. Börsch-Stupan schreibt in ihrem umfangreichen Werk über den Architekten: »Äußere Situation und innere Anlage haben Stülers Wirkungsmöglichkeit zweifellos begünstigt. Wesentlich war, daß er sich lange und vielfältig ausbildete – Studium, Praxis, Reise nach Italien – und dann, als er die Grundlagen seines eigenen Stils gefunden hatte, ohne die übliche ›Durststrecke‹ in der Provinz mit 30 Jahren in die Schloßbaukommission kam. Ebenso, daß 10 Jahre später der Regierungsantritt des ›Baukünstlers‹ Friedrich Wilhelm IV. mit dem Ausscheiden Schinkels zusammenfiel.« Seine Zeitgenossen charakterisieren ihn als überragend kompetenten Baukünstler und rühmen seine liebenswürdige und heitere Natur. Seine klare und elegante Architektur ohne übertriebene Plastizität und ausufernde Schmuckformen steht für eine relativ kurze, aber »heitere Epoche zwischen der reformerischen Strenge der Schinkelzeit und der angespannten Monumentalität des Kaiserreichs«.

Bildnis Stülers von Franz Krüger, 1840

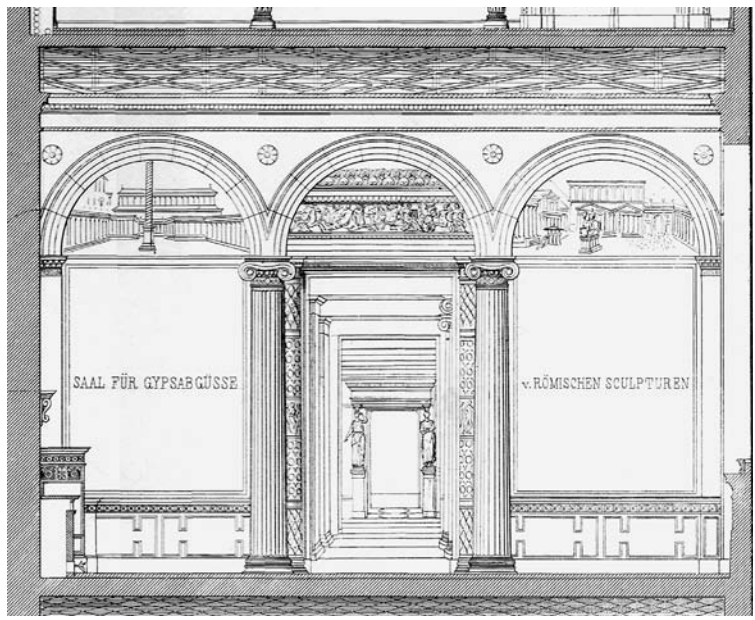


Schloß Koblenz

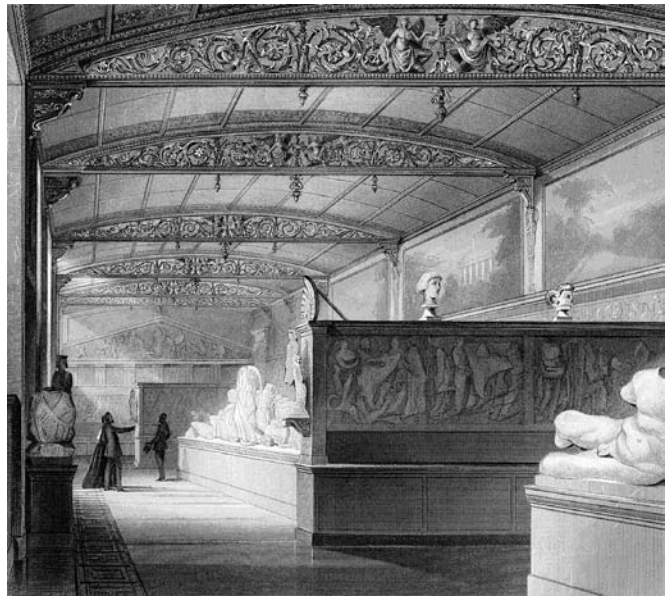
Altes Museum von Friedrich Schinkel



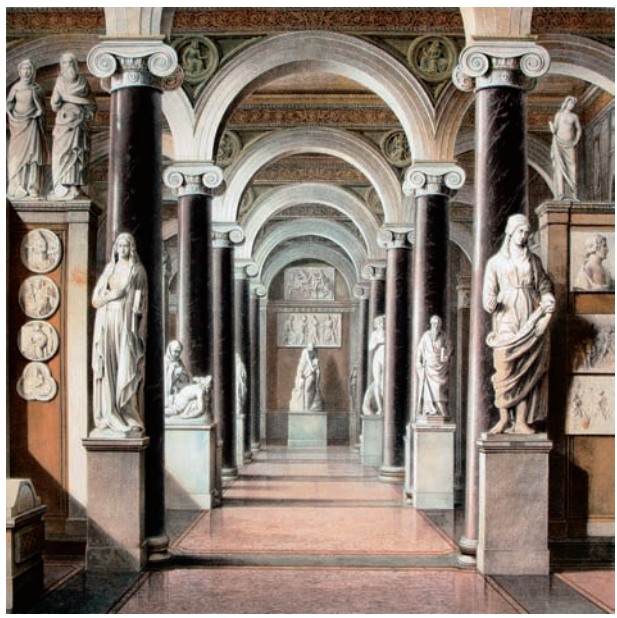
Neues Museum, Grundrisse



Neues Museum, Römischer Saal

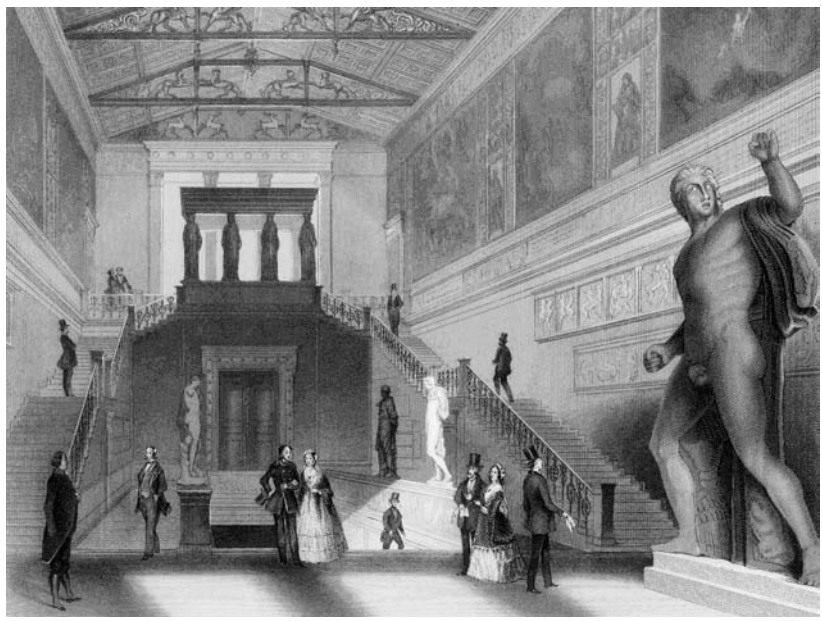


Neues Museum, Gußeisenträger



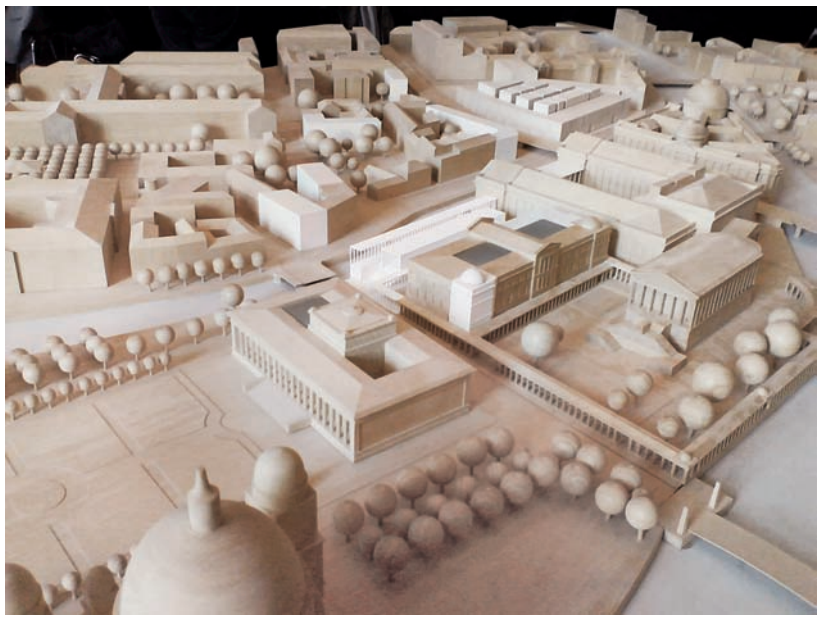
Neues Museum, »Moderner Saal«

Neues Museum, Ägyptischer Hof

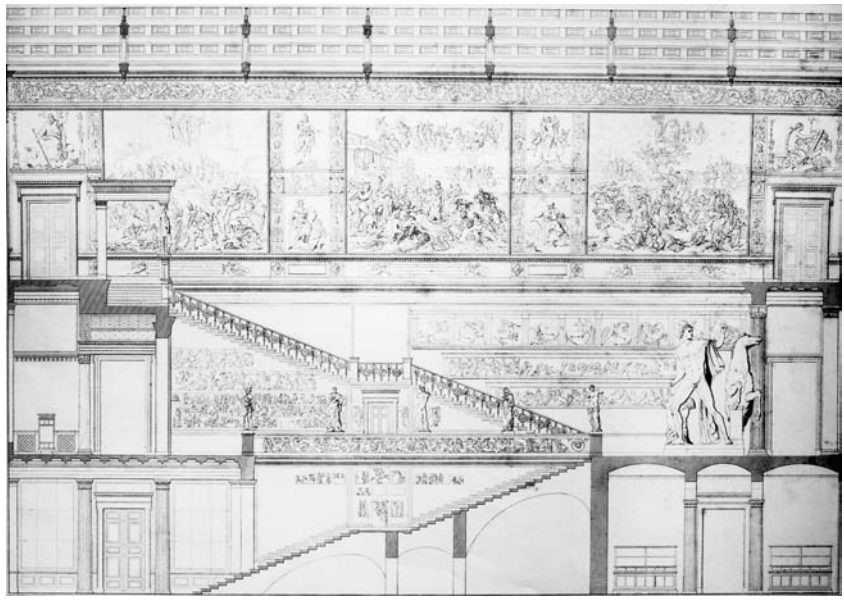


Neues Museum, Treppenhaus Friedrich August Stüler

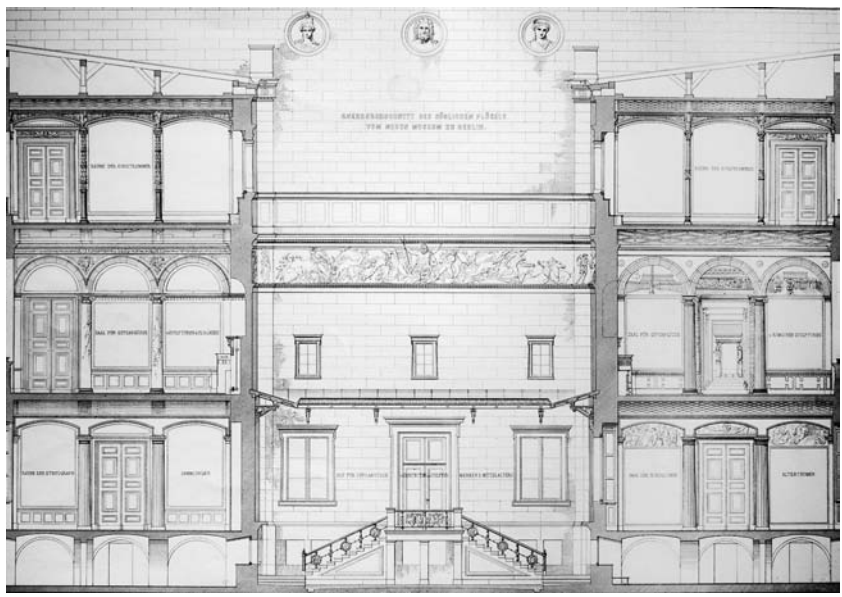
Berlin, Kupfergraben heute



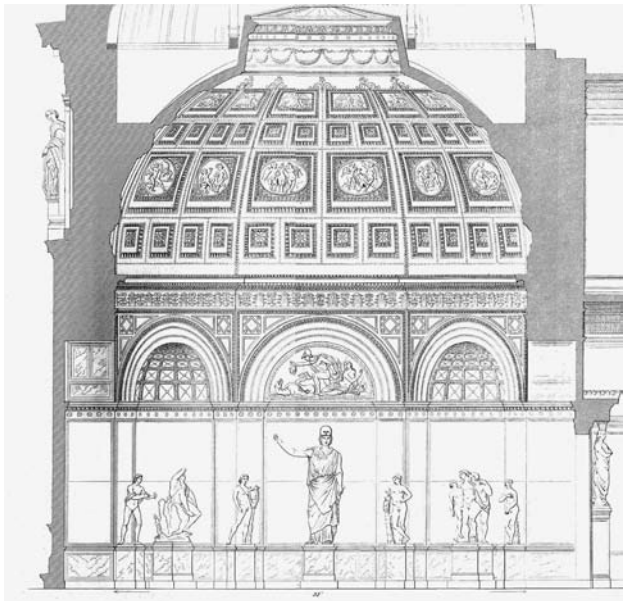
Museumsinsel im Modell



Neues Museum, Treppenhaus, Längsschnitt



Neues Museum, Treppenhaus, Querschnitt



Neues Museum, Nordkuppelsaal

Alte Nationalgalerie

Schloß mit »Stüler-Kuppel«

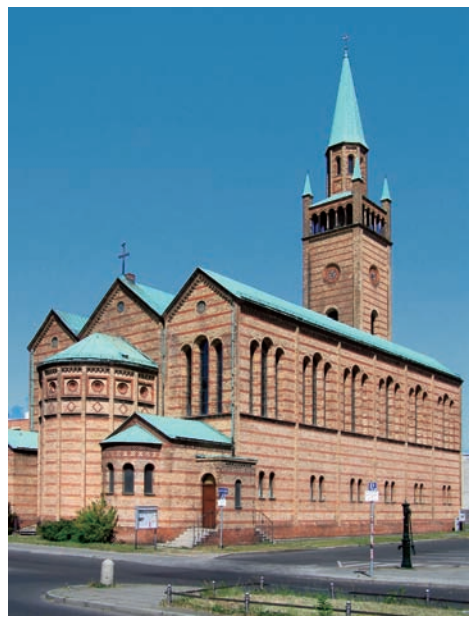
Akademie der Wissenschaft, Budapest

Kirche in Fehrbellin

Kirche in Mülhausen, Geburtsort Stülers

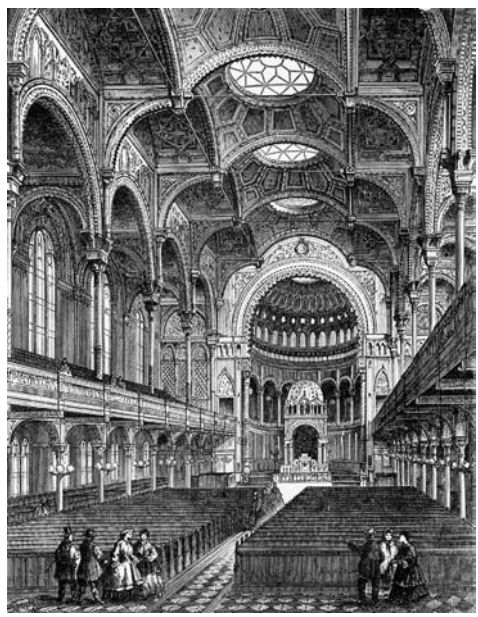
Kirche in Mülhausen

Kirche in Caputh



Matthäuskirche Berlin-Tiergarten

Trinitatis-Kirche Köln



»Neue Synagoge« Berlin

Grabstätte Stülers
auf dem Dorotheenstädtischen »Kirchhof«